

gekommen, hatte Geschäfte und Menschen studiren können, war jetzt Besitzer einer angesehenen Buchhandlung, und mit allen Verhältnissen und Persönlichkeiten im Buchhandel vertraut, wie ich bald merkte. Wer war froher als ich! Ich hatte einen guten Freund und Führer gefunden, der sich sofort bereit erklärte, sein vorher bestelltes Logis in Leipzig mit mir zu theilen. Nachmittags kamen wir in Leipzig an.

Der Besuch beim Commissionär, das Erste, was ich unternahm, imponirte mir gewaltig. Welche Verhältnisse und welche Treiben! Im ersten Stockwerk eine Reihe von Comptoirs, die Casse von der Buchhalterei getrennt, zusammen ein Personal von einigen 30 jungen Leuten, unten ausgedehnte Packlocalitäten, an den Wänden lastenartige Fächer für die Committenten, der Größe der Geschäfte entsprechend, und da wirthschafteten einige 20 Markthelfer in den Ballen, Kisten, Packeten und Körben mit einer Gewandtheit und Schnelligkeit, die mich in Erstaunen setzte; dazu kam und ging fortwährend Rollfuhrwerk der verschiedenen Bahnen, dazwischen gingen Post- und Telegraphenbeamte ab und zu, kurzum das Ganze war ein Bild fortwährender eifriger Bewegung; und doch ging es so sicher, still und planmäßig dabei zu, daß man wohl merkte, ein Jeder kannte seinen Platz und seine Arbeit genau, und erfüllte, unbekümmert um die Uebrigen, gewissenhaft seine Pflicht. Hier ging mir das Verständniß für unsere äußeren Verkehrsformen auf, die ja zum allergrößten Theile auf unbedingtem Vertrauen zu Leipzig basiren. Wo die Maschine, welche das Getriebe im Buchhandel in Bewegung setzt und unterhält, mit solcher Präcision, wie hier, arbeitet, da ist das Vertrauen ein gerechtfertigtes.

Inzwischen hatten sich noch einige Committenten eingefunden, wir machten uns miteinander bekannt, und wanderten bei strömendem Regen zum „Schützenhause“, einem wunderbaren Conglomerat von chinesischen und griechischen Tempeln, Nadeln der Kleopatra, hängenden Gärten der Semiramis, Alpenglühern und bengalischer Beleuchtung und was weiß ich noch, dazwischen an mehreren Stellen Jahrmarkts-Bänkefängerei. Mir war der Kopf ganz verwirrt, als man mich bei empfindlicher Kälte in allen diesen Herrlichkeiten umherführte und wir dann in einen eleganten großen Saal traten, wo, wie mir Gustav sagte, die erste Versammlung der Kollegen stattfand. Es war eine durch einander wogende große Gesellschaft, einzelne Gruppen saßen beim Wein, überall gab es Begrüßungen, doch sah ich auch Manche, dem es ging wie mir, er stand allein, gaffend, rathlos. Mir kam der Gedanke, daß die Anwesenden hier doch aus geschäftlichem Interesse sich zusammenfinden, sich aber zum großen Theil persönlich nicht kennen; weshalb wird nicht eine Einrichtung getroffen, die Personen äußerlich zu erkennen, ohne daß erst eine Vorstellung durch einen Dritten nöthig ist? Gustav, dem ich meine Idee mittheilte, meinte zwar, das sei nicht nöthig, da eine große Zahl der Herren sich persönlich kannte und ein regelmäßig wiederkehrender stabiler Stamm von Messbesuchern da sei; mir scheint aber doch, daß es den Verkehr mit den Geschäftsfreunden wesentlich erleichtern würde, wenn jeder Anwesende sichtbar eine Karte mit seiner Firma trüge, sodas man vorkommendensfalls sich selbst vorstellen kann. Mir persönlich würde eine solche Einrichtung an jenem Abend sehr willkommen gewesen sein, da ich meinen Mentor, der durch seine Bekanntschaften viel in Anspruch genommen war, selten an meiner Seite sah.

Aus diesem Grunde, und da mir hier zu geschäftlichen Gesprächen kaum Gelegenheit geboten schien, zudem auch die Musik ohne Rücksicht auf die Unterhaltung die rauschendsten Weisen spielte, sodas mir Kopfschmerz drohte, ging ich in die untern Räume des Hauses, mich an den komischen Vorträgen zu ergötzen. Hier saß und stand die Zuschauermenge dichtgedrängt; auf der Bühne wechselten Gesangsvorträge mit Ballet- und gymnastischen Vorstellungen, den meisten Anklang aber fanden die naive-gemüthlich in sächsischem Dialekt

vorgetragenen Poffen in Costüm. Ich hatte meine Freude an dem harmlosen, dankbaren Publicum, sollte aber bald gewahr werden, daß die Bühne doch nicht allein die Aufmerksamkeit fesselte, denn als ich nach dem Vortrage eines Liedes über die „Kemiechlichkeit“ mich entfernen wollte, war mein Regenschirm fort, und die am Tisch Sitzenden erklärten auf Befragen sehr höflich, daß den der Herr mitgenommen habe, der soeben gegangen sei, während ich dem Vortrag lauschte. Diese Gemüthlichkeit war mir sehr störend; mein schöner, neuer Regenschirm — meine Frau hatte ihn mir noch so auf die Seele gebunden — und dabei fiel draußen der Regen in Strömen! Nimm's kaltblütig, dachte ich, das soll mir die Messstimmung nicht verderben; indessen zog ich es doch vor, dieses harmlose Böckchen zu verlassen und meinen Gustav wieder aufzusuchen. Der war gerade im Begriff, mit einer größern Gesellschaft nach Auerbach's Keller aufzubrechen. Nun bin ich zwar sonst ein streng solider Mann, der Abends nie kneipen geht; ich hatte auch an dem sauren Festwein, der heute hier verabreicht wurde, hinlänglich genug, jedoch die Gelegenheit, den weltberühmten Auerbach's Keller kennen zu lernen, war zu verlockend, und so entschuldigte ich mich vor meinem Gewissen ganz gern mit der Ausrede, daß ich schon des Regenschirmes wegen Gustav nicht verlassen könne. Also mit!

Wir fanden zahlreiche Gesellschaft vor, lauter Buchhändler, mit denen ich bald bekannt wurde; das war so eine Gelegenheit zum Gespräch, wie ich sie mir gewünscht hatte, und hier bekam ich denn auch mancherlei zu hören, was mir neu war; so übernahm es Einer, den Beweis zu führen, daß wir demnächst an dem neuen Gelde 5% extra verdienen würden. Ich bin ein zu einfacher Mann, um einen so gelehrten Vortrag, wie ihn jener College hielt, verstehen zu können; die Sache mußte aber doch wohl ihren Haken haben, denn der Gute erntete von der Gesellschaft nur Spott. Ernsthafter wurde die Discussion über das Messagio geführt, für dessen Beibehaltung die Sortimentler die verschiedenartigsten Momente geltend machten; namentlich imponirte mir ein Rheinländer durch seine Begründung; er bekannte ganz offen, das Messagio habe bis jetzt jedesmal die Unkosten seiner Messreise gedeckt, und er habe gar keine Reigung, diese Reise fortan aus seiner Tasche zu bezahlen; das wäre das Mindeste, was die Verleger dem Sortimentler leisten müßten dafür, daß sie Einem das ganze Jahr hindurch nur Aerger und Verdruß bereiteten. Und nun ging das Klagen an über die vielen Baarpakete, den immer kleiner werdenden Rabatt, die Entziehung der Freiemplare, das Streichen der Disponenden und Ueberträge, dazu der übermäßig lange Credit, den das Publicum verlange etc. Zu letzterem bemerkte Gustav, daß das ja doch jeder Sortimentler nach Belieben handhaben könne, bei ihm z. B. würden jetzt die Rechnungen vierteljährlich ausgezogen und versandt, und weit über die Hälfte der Außenstände ginge jedesmal prompt ein.

„Mein Publicum“, so fuhr Gustav fort, „hat sich, trotzdem die Concurrenten längeren Credit als ich geben, keineswegs an der Einführung dieser Maßregel gestoßen, denn Jeder weiß, daß wir seit 66 in einer Periode fortwährender Veränderungen auf wirthschaftlichem Gebiet leben, und bei der sichtbaren Preissteigerung aller Lebensbedürfnisse wird der Uebergang zu kürzeren Creditfristen von den Kunden fast durchgängig richtig gewürdigt und wohlwollend acceptirt. Ist Einer darunter, der sich dadurch genirt fühlt, so kann dem ja länger creditirt werden, im großen Ganzen ist es aber doch ein gewaltiger Unterschied, ob ich mein Geld im Jahre viermal oder einmal umsetzen kann; ich vermehre das Betriebscapital dadurch ganz erheblich, und bin außerdem in der Lage, schlechte Zahler leichter erkennen und ausmerzen zu können, als wenn ich nur einmal im Jahre meine Fühlhörner in die Kundschaft ausstrecke. Ueberhaupt — fuhr Gustav in der Beantwortung der weiteren Klagen des Rheinländers fort — sollte der deutsche Sortimentler vor allen Dingen erst